

DIE STELLUNG

völker

School of Theology at Claremont



1001 1355643

BV
4
V6



The Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA

SAMMLUNG GEMEINVERSTÄNDLICHER VORTRÄGE UND SCHRIFTEN

AUS DEM

GEBIET DER THEOLOGIE UND RELIGIONSGESCHICHTE

96

Die Stellung der praktischen Theologie in der theologischen Wissenschaft.

Von

Lic. Dr. Karl Völker,

o. ö. Professor der Theologie in Wien.



Tübingen

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

1921

BV
4
VG

Die Stellung der praktischen Theologie in der theologischen Wissenschaft.

Von

Lic. Dr. Karl Völker,

o. ö. Professor der Theologie in Wien.



Tübingen

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

1921

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Wenn die Stellung der praktischen Theologie in der theologischen Wissenschaft zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung gemacht wird, so wird damit von vornherein angedeutet, daß ein Problem vorliegt, das der Klärung bedarf. „Wissenschaft“ und „Praxis“ sind zwei Gebiete menschlicher Betätigung, die wohl in loserer oder engerer Beziehung zu einander stehen, die aber doch für sich gesondert gewertet sein wollen. Darf alsdann die praktische Theologie überhaupt eine Stellung im Rahmen der theologischen Wissenschaft für sich beanspruchen? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir uns vorerst über die Stellung der theologischen Wissenschaft in der Gesamtwissenschaft Klarheit zu verschaffen suchen.

Das Wissen kommt zustande, indem sich das Denken des Seins bemächtigt; aber das Wissen wird erst in den Bereich der Wissenschaft gerückt, wenn sich das Denken nach den Normen vollzieht, die als allgemein gültig anerkannt sind, um zur Erkenntnis des Tatsächlichen zu gelangen, und wenn das Sein, das den Inhalt des Wissens bildet, im Umkreis des Erkennbaren liegt. Hiebei muß noch besonders bemerkt werden, daß die Welt der Erscheinungen ebenso Gegenstand der Forschung ist wie die Realitäten des Seelenlebens bzw. die Erkenntnisse, zu denen man mit Hilfe der menschlichen Psyche eigenen Erkenntnisvermögens gelangt. Der Einwurf, der gegen die „Wissenschaftlichkeit“ der auf die zuletzt erwähnte Weise zustandegekommenen Forschungsergebnisse vom Standpunkt der „voraussetzungslosen“ Forschung erhoben wird, ist insofern nicht stichhaltig, als dabei nicht die Willkür des einzelnen

entscheidet, sondern die wissenschaftlich festgestellten Grundlagen des Seelenlebens die Voraussetzung bilden. Das Metaphysische, das auf diesem Wege erfaßt wird, gehört demnach ebenfalls in den Bereich der wissenschaftlichen Forschung. Der Wissenschaft fällt die Aufgabe zu, die gesamte Wirklichkeit, soweit sie sich der Erkenntnis erschließt, festzuhalten.

Die unübersehbare Verschlungenheit des Forschungsgebietes bringt mit sich die Notwendigkeit der Teilung der Arbeit und zwar nach großen Fachgruppen, wie andererseits die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Teilgebieten einen Zusammenschluß der Forscher im Interesse des Fortschrittes der Gesamtarbeit zum dringenden Gebot machen. Die Universität bildet als die *universitas litterarum* diese Einheit in der Vielheit. Welche Stellung kommt in ihrem Verbande den theologischen Fakultäten zu?

Die Daseinsberechtigung einer Universitätsfakultät erscheint außer Zweifel gestellt, wenn der Nachweis erbracht ist, daß die Sonderart eines bestimmten Forschungsgebietes die Zusammenfassung gewisser Lehrstühle und des mit ihnen verbundenen Lehrbetriebs zu einer organischen Einheit erfordert. Es muß hiebei noch besonders darauf Bedacht genommen werden, daß diese Abgrenzung dem betreffenden Wissenszweige zur tatsächlichen Förderung gereicht. Man wird sich aber nicht damit begnügen dürfen, zu zeigen, daß der Forschung daraus gewisse Vorteile erwachsen, sondern man wird klarstellen müssen, daß das in Frage stehende Forschungsgebiet nur dann die ihm zukommende wissenschaftliche Behandlung erfahren kann, wenn es einer dazu eigens bestimmten Fakultät überwiesen wird.

Es kommt demnach für die theologischen Fakultäten alles darauf an, das wissenschaftliche Sondergebiet aufzuweisen, das zu seiner Erforschung das Vorhandensein einer eigenen Fakultät notwendig macht. Dieses Sondergebiet ist die Religion. Die überragende Bedeutung dieser Geisteserscheinung in der

allgemeinen Kulturgeschichte wird von keiner Seite in Frage gestellt. Daß ihre Erforschung erfolgen muß, geben alle zu. Aber ist hiefür eine besondere theologische Fakultät erforderlich? Ihre Gegner treten dafür ein, daß an der philosophischen Fakultät Lehrstühle für die Wissenschaft von der Religion errichtet werden, wodurch die theologische Fakultät selbst überflüssig wird. Nun ist es auffallend, daß an der Berliner und Leipziger Universität solche Professuren für allgemeine Religionswissenschaft tatsächlich ins Leben gerufen wurden, aber nicht in der philosophischen, sondern in der theologischen Fakultät. In Bonn und Frankfurt a. M. wurden allerdings religionswissenschaftliche Lehrstühle an der philosophischen Fakultät bestellt, diese jedoch Berufstheologen übertragen. Man hat auch bisher nicht den Eindruck gewonnen, daß die allgemeine Religionswissenschaft, wo immer sie an den deutschen philosophischen Fakultäten gelegentlich in Behandlung gezogen wurde, eine sonderliche Förderung erfahren hätte. Es genügt nicht, daß ein einzelner Forscher über einen bestimmten Gegenstand ein bedeutsames Buch veröffentlicht, der Fortschritt der Wissenschaft ist erst gesichert, wenn Schüler die Arbeit des Meisters fortsetzen. In dieser Hinsicht fehlen für die Religionswissenschaft in den philosophischen Fakultäten, wie die Dinge heute liegen, die Voraussetzungen. Ueber diese Tatsache darf sich die Wissenschaft nicht hinwegtäuschen lassen durch den Hinweis auf den Umstand, daß z. B. die Aegyptologen die Religion der alten Aegypter ebenso eingehend behandeln wie die Assyriologen die religiösen Vorstellungen der Babylonier. Es handelt sich hiebei doch nicht so sehr um die religionswissenschaftliche Forschung, als vielmehr um die Berücksichtigung der religiösen Entwicklung im Rahmen der allgemeinen Kulturgeschichte, zumal diese ohne ihren religiösen Unterbau unverständlich bleibt. Wir haben es mit wertvollen Beiträgen für die Religionswissenschaft zu tun, deren Sonderart jedoch dadurch nicht erschöpft wird. Es muß zu denken

geben, daß die theologischen Fakultäten an den holländischen Universitäten zu Groningen, Utrecht und Leiden, die sich 1876 zu von der Kirche unabhängigen religionsgeschichtlichen Wissenschaftsverbänden umgebildet hatten, sich nicht den philosophischen Fakultäten eingegliedert, sondern ihren Charakter selbständiger Fakultäten beibehalten haben. Und die im Ausland namhaften Religionsforscher sind, wenn sie nicht unmittelbar einer theologischen Lehranstalt (College) angehören, in den allermeisten Fällen durch eine solche hindurchgegangen. Zusammenfassend stellen wir fest, daß die Religionswissenschaft in Deutschland von einer bedeutenden Höhe herabsinken würde, wenn man ihr die theologischen Fakultäten, ihren Mutterboden, entziehen würde.

Diese Erscheinung muß doch ihren besonderen Grund haben. Sie erklärt sich daraus, daß die Erforschung der Religion an eine Voraussetzung geknüpft ist, die in ihrem Wesen begründet liegt. Wie der Kunsthistoriker unbedingt zu verkehrten Forschungsergebnissen gelangen wird, wenn er nicht irgendwie künstlerisch empfindet, so muß der Forscher, der die Religion wissenschaftlich behandelt, zu ihr ein persönliches Verhältnis haben. Es muß ihm der Sinn für die religiöse Betrachtungsweise seines eigenen Wesens aufgegangen sein, wenn er sich als Mann der Wissenschaft in der Geisteserscheinung „Religion“ zurecht finden will. Nun hat es aber mit der Religion noch eine besondere Bewandnis. Eine persönliche Stellung zur Religion gewinnt der Mensch gewiß durch seine eigene Entscheidung, aber sie wird ihm vermittelt durch eine religiöse Gemeinschaft, zu der er in Wechselbeziehung tritt. Und diese wird für den Forscher ebenfalls Gegenstand seiner wissenschaftlichen Untersuchung, ja, wie die Verhältnisse an den theologischen Fakultäten der deutschen Universitäten liegen, ist sie für die allermeisten ihrer Lehrer das ausschließliche Forschungsgebiet. An den konfessionell gesonderten theologischen Fakultäten wird in der Hauptsache die christ-

liche Religion erforscht; den übrigen Religionen ist abgesehen von der altjüdischen daneben ein verhältnismäßig nur ganz bescheidener Platz eingeräumt. Und selbst dagegen werden Bedenken laut. Kein geringerer als ADOLF v. HARNACK hat in einer akademischen Rede (1901)¹⁾ die Frage, ob die theologische Fakultät wesentlich auf die Erforschung und Darstellung der christlichen Religion zu beschränken oder zu einer Fakultät für allgemeine Religionswissenschaft zu erweitern sei, dahin beantwortet, daß sie sich um ihrer wissenschaftlichen Höhenlage willen auf die eine, die christlich-jüdische Religion beschränken müsse. Zur Erforschung einer bestimmten Religion seien so viele Hilfsfächer, wie Philologie, Kulturgeschichte, Rassenstudien u. a. m. erforderlich, daß es in einen heillosen Dilettantismus ausarten würde, wollten die theologischen Fakultäten sich auf die allgemeine Religionswissenschaft verlegen. Für die wissenschaftliche Behandlung der christlichen Religion seien dagegen alle Voraussetzungen gegeben. Es sind also nicht grundsätzliche Bedenken, die Harnack geltend macht, sondern rein wissenschaftliche Erwägungen, die ihn zur Vorsicht mahnen. Uebrigens sind die Lehrstühle an den früher erwähnten holländischen theologischen Fakultäten so aufgeteilt, daß beiläufig ein Viertel auf die allgemeine und drei Viertel auf die christliche Religionsgeschichte entfallen. Es gilt eben auch hier, was Harnack in obigem Zusammenhang ausführt: „Wer diese Religion samt ihrer Geschichte kennt, der kennt sie alle.“ Die christliche Religion hat zweifelsohne von sämtlichen religiösen Bildungen der Menschheitsgeschichte die allergrößte Bedeutung erlangt. Es darf also den theologischen Fakultäten am allerwenigsten daraus ein Vorwurf gemacht werden, daß sie der christlichen Religion ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Und wenn an den evangelisch-theologischen Fakultäten mehr der protestantischen und an den katholisch-theo-

1) Die Aufgabe der theolog. Fakultäten und die allgem. Religionsgeschichte. In Reden und Aufsätze, II, S. 159 ff.

logischen mehr der römischen Ausprägung derselben Rechnung getragen wird, so ist dies ebenfalls in ihrer Geschichte begründet.

Aber die theologischen Fakultäten sind nicht bloß Forschungsinstitute. Auf diese Höhe sind sie eigentlich erst in den letzten Jahrzehnten erhoben worden, seit der Grundsatz, daß die Forschung frei sei, auch auf sie Anwendung gefunden hat. Sie sind als Lehranstalten ins Leben gerufen worden mit der besonderen Zweckbestimmung, Geistliche für den Kirchendienst heranzubilden. An diesem Punkte setzt die Gegnerschaft gegen die Belassung der theologischen Fakultäten im Universitätsverband auch von Seite solcher ein, die ihre Bedeutung für die Forschung nicht in Abrede stellen. Es wird geltend gemacht, daß die Forschungsmöglichkeiten durch die Anpassung an die praktischen Bedürfnisse einer Kirche stark herabgemindert werden. *Mutatis mutandis* gilt aber von den drei andern Fakultäten genau das gleiche. Die juristische Fakultät stellt ihren Lehrbetrieb darauf ein, die künftigen Staatsbeamten, Rechtsanwälte und Notare mit dem für ihren Beruf erforderlichen Fachwissen auszustatten, die medizinische sorgt für die Heranbildung von Aerzten und die philosophische für den Nachwuchs im Lehrfach. Bei der Aufstellung des Vorlesungsverzeichnisses wird an sämtlichen Fakultäten überdies auf die Examensbedürfnisse ihrer Hörer Rücksicht genommen. Der ausschließlichen abstrakten Forschung ohne Rücksicht auf ein praktisches Bedürfnis dienen höchstens einige Lehrstühle an der philosophischen Fakultät, deren Inhaber in den meisten Fällen sich damit abfinden müssen, nur einen verhältnismäßig geringen Hörerkreis um sich zu sammeln. Die ins Mittelalter zurückreichende Gliederung der Universität nach den vier Fakultäten entspricht ihrem Charakter als Lehranstalt, aber nicht als Forschungsinstitut. Vom Standpunkte der Forschung aus betrachtet ist es geradezu monströs, daß z. B. der Vertreter für Aegyptologie und der für Botanik einer und derselben Fakultät angehören

und daß beispielsweise bei der Berufung eines Sanskritisten ein Geologe zu entscheiden hat. Wenn man der Universität eine Gliederung nach ihren Forschungsbedürfnissen geben wollte, müßte man verschiedene Lehrstühle aus der juristischen in die philosophische und andere aus dieser in die medizinische Fakultät und umgekehrt verschieben. Nur eine Fakultät würde kaum eine merkliche Veränderung erfahren, die theologische, weil sie ein in sich geschlossenes Forschungsgebiet besitzt, die Religion. Bei den letzten deutschen Universitätsgründungen in Frankfurt a. M. und Hamburg wurde die überkommene Gliederung nach den vier Fakultäten fallen gelassen, indem man neben der philosophischen eine besondere naturwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Fakultät einrichtete¹⁾. Auf die theologische glaubte man mit dem Hinweis darauf verzichten zu dürfen, daß für die Ausbildung der Geistlichen die bestehenden theologischen Fakultäten genügen. Dieser Umstand sowie die Beibehaltung der juristischen und medizinischen Fakultät in ihrer überlieferten Zusammensetzung ist ein hinlänglicher Beweis dafür, daß auch diese Neugründungen doch in erster Linie Lehranstalten und erst in zweiter Linie Forschungsinstitute sein sollen. Bei dieser Sachlage ist es schlechterdings nicht einzusehen, weshalb gerade der theologischen Fakultät daraus ein Strick gedreht werden soll, daß sie hinsichtlich ihres Charakters als Lehranstalt das Schicksal der übrigen Fakultäten teilt.

Gegen diese Beweisführung wird von der gegnerischen Seite der Einwurf gemacht, daß man gar nicht an dem Lehrcharakter der theologischen Fakultäten an sich Anstoß nehme, sondern an der Abzweckung der Lehrweise. Es werden an den theologischen Fakultäten die Geistlichen einer bestimmten Landeskirche herangebildet und dies könne nicht Aufgabe der Universität sein, die Sorge um den geistlichen Nachwuchs müsse man

1) So auch in Freiburg i. Br., Heidelberg, Tübingen und München.

vielmehr den Kirchen selbst überlassen. Diese Forderung hat meist zur Voraussetzung die Forderung der Trennung von Staat und Kirche. Nun bedeutet aber die Trennung von Staat und Kirche nicht ein völliges Auseinanderreißen der gegenseitigen Beziehungen beider, sondern eine andere Gestaltung ihres bisherigen Verhältnisses, wobei die Kirche dank der größeren Bewegungsfreiheit, die sie nach der Lockerung ihrer engen Beziehungen zum Staate gewinnt, unter Umständen einen Aufschwung erfahren würde. In Genf wurde die theologische Fakultät nach der Trennung von Staat und Kirche im Universitätsverband belassen, während in Frankreich das Gegenteil der Fall war. Die Frage, ob die theologischen Fakultäten von Staats wegen im Rahmen der Universitäten erhalten werden sollen, darf aber doch nicht ohne weiteres von dem jeweiligen Verhältnis von Staat und Kirche abhängig gemacht werden, am allerwenigsten in Deutschland und Oesterreich. Die Kirchen haben hier in Vergangenheit und Gegenwart eine so übertragende Kulturmission von sittlich-erzieherischer Tragweite erfüllt, daß der Staat ihnen die allergrößte, sie fördernde Aufmerksamkeit um seiner selbst willen zuwenden muß, ohne Rücksicht darauf, wie sich sein rechtliches Verhältnis zu ihnen gestaltet. Es darf ihm bei der prominenten Bedeutung der Kirche für das öffentliche Leben nicht gleichgültig sein, in welcher Weise die künftigen Amtsträger derselben für ihren Beruf vorgebildet werden. Der Staat unterhält Hochschulen, damit für verantwortungsvolle Stellen im öffentlichen Leben akademisch geschulte Kräfte in Verwendung kommen können. Die Universitäten sind nicht etwa ausschließlich die Bildungsstätten für die künftigen Staatsbeamten. Nur ein geringer Teil der ehemaligen Universitätshörer tritt in den unmittelbaren Staatsdienst ein. Wenn aber der Staat z. B. für die Aerzte medizinische Fakultäten an den Universitäten auf der Höhe zu erhalten sich bemüht, so ist es nicht einzusehen, weshalb die Geistlichen nicht die gleiche staatliche Fürsorge für sich beanspruchen dürfen.

ERNST TROELTSCH geht in seiner Befürchtung, die theologischen Fakultäten müßten nach der etwaigen Trennung von Staat und Kirche auch das Opfer sich gefallen lassen, daß die ihnen so sehr am Herzen liegende Miterziehung des geistlichen Nachwuchses von ihnen genommen werde¹⁾, demnach zu weit. Aber auch die Kirche darf als Kulturfaktor dem Drängen gewisser Kreise in ihrem Schoß nicht ohne weiteres nachgeben, als ob es für sie heilsamer wäre, ihrem geistlichen Nachwuchs ausschließlich an kirchlich geleiteten Seminaren die nötigen Amtskenntnisse zu vermitteln. Durch die Not der Zeit gebotene Ausnahmen dürfen nicht zur Regel werden.

Freilich machen sich Stimmen laut, daß die Pflege christlicher Weltanschauung mit dem Charakter der modernen Universität unvereinbar sei. Aber dieselben erheben keinen Einspruch dagegen, daß jede andere Weltanschauung zum Gegenstand der Universitätsforschung gemacht wird. Aber die Zahl derer ist größer, die sich auf den Boden jener stellen. Die Universitäten würden aufhören, die *universitas litterarum* zu vertreten, wenn sie die theologischen Fakultäten in ihrem Verbands nicht hätten.

Sowohl nach ihrem Charakter als Forschungsinstitut als auch in ihrer Eigenschaft als Lehranstalt bilden die theologischen Fakultäten einen integrierenden Bestandteil der Universitäten. Diese Doppelbestimmung der theologischen Fakultäten ist auch maßgebend für die Einzeldisziplinen, die an ihr vertreten sind. SCHLEIERMACHERS bekannter Satz, die christliche Theologie sei der Inbegriff derjenigen wissenschaftlichen Kenntnisse und Kunstregeln, ohne deren Anwendung ein christliches Kirchenregiment nicht möglich sei²⁾, bedarf der Ergänzung nach der Seite der Forschung hin.

Diese Feststellung bildet die Voraussetzung, von der aus

1) Die Trennung von Staat und Kirche, der staatliche Religionsunterricht und die theologischen Fakultäten, S. 67.

2) Kurze Darstellung des theolog. Studiums. 1811. S. 2.

wir an die Untersuchung über die Stellung der praktischen Theologie in der theologischen Wissenschaft herantreten wollen. Nach dem früher Ausgeführten kommt hierbei alles darauf an, einerseits das der praktischen Theologie eigene Forschungsgebiet festzustellen und andererseits die Behandlung desselben im Lehrbetrieb der theologischen Fakultät klarzulegen.

Das der praktischen Theologie zukommende Forschungsgebiet läßt sich am besten bestimmen, indem man es gegen die übrigen theologischen Disziplinen abgrenzt. Der exegetischen Theologie fällt die Aufgabe zu, die Urkunden der christlichen Religion zu erforschen, der systematischen die Klarstellung der Weltanschauung und Lebensauffassung, wie sie auf dem Boden des Christentums in Auseinandersetzung mit den geistigen Strömungen der Zeit gewonnen wurden, und der historischen die Darstellung des Werdeganges der christlichen Religion. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die wissenschaftliche Theologie das Christentum in seiner Gesamterscheinung in der Gegenwart und Vergangenheit zu erfassen zum Ziele sich gesetzt hat, so fehlt in obiger Aufstellung ein entscheidendes Moment. Die christliche Religion hat nicht nur ein heiliges Buch, die Bibel, hervorgebracht, sie hat nicht nur zu allen Zeiten eine in sich geschlossene Lebens- und Weltanschauung verkündigt, sondern sie hat, und dieser Errungenschaft verdankt sie ihren Bestand genau so wie den beiden anderen, von allem Anfang an eine praktische Tätigkeit entfaltet, durch die sie ihre Sendung in der Welt zu erfüllen suchte, das Reich Gottes auf Erden zu pflanzen, zu befestigen und auszubreiten. Es fällt der praktischen Theologie zu, diese Seite des Christentums zu erforschen. Welch eine Mannigfaltigkeit weisen die Einzelgebiete der praktischen Betätigung der Kirche in den verschiedenen Zeitfolgen und bei den verschiedenen Kirchengemeinschaften auf. Man vergegenwärtige sich z. B. eine Pontifikalmesse bei St. Peter in Rom und stelle daneben den schlichten Sonntagsgottesdienst

der englischen Puritaner. In beiden Fällen liegt der kultischen Handlung die gleiche Abzweckung zugrunde, die Verehrung Gottes, des Vaters Jesu Christi. Beide sind in ihrer letzten Wurzel demselben Boden entwachsen, und doch mutet es uns an, als ob Welten dazwischen liegen würden. Oder man vergleiche die Art, wie ein Jesuitenpater im Beichtstuhl seine auf die Gewissensbeherrschung abzielende Seelsorge ausübt, mit der Auffassung des religiösen Individualismus in gewissen Dissenterkreisen. Ein Valentin Weigel, den wir als Vertreter der spiritualistischen Richtung hier anführen möchten, läßt in seinem *dialogus de Christianismo* einen Menschen, der auf freiem Felde stirbt, mit den Worten in den Himmel steigen: „Ich habe einen Priester in mir, der höret mich Beichte und absolvieret auch“¹⁾. Hier wie dort kommt es darauf an, die Menschenseele in Gott sicher zu bergen, und doch schließt die eine Art die andere aus. Man hält es auf den ersten Blick nicht für möglich, daß auf dem Boden einer und derselben Religion zwei so voneinander abweichende Erziehungsideale möglich sein können, wie z. B. bei einem mittelalterlichen Vertreter der Scholastik und einem protestantischen Aufklärer des 18. Jahrhunderts. Oder man denke an die völlig voneinander abweichende Predigtweise, deren sich beispielsweise ein lutherischer Pastor im Zeitalter der Orthodoxie und ein methodistischer Evangelist zumal in den ersten Jahren dieser Bewegung bedient haben.

Und wie hat sich die kirchliche Praxis die jeweiligen Zeitströmungen nutzbar zu machen verstanden bzw. sich ihnen anzupassen gewußt. Die alte Kirche verdankt ihren Sieg über das Heidentum auch der Tatsache, daß sie es zustande gebracht hatte, religiösen Volkssitten und Bräuchen aus der vorchristlichen Ära eine christliche Umdeutung zu geben, ein Umstand, ohne dessen Berücksichtigung die christlichen Feste nie ganz verstanden werden. Das mittelalterliche Papsttum hat sein enges

1) ISRAEL, A., M. Val. Weigels Leben u. Schriften, S. 70.

Verhältnis zum Staate dahin auszunutzen verstanden, daß es z. B. das gesamte Unterrichtswesen an die Kirche zog, wodurch die Jugenderziehung ihr besonderes Gepräge erhielt. Und wenn die Reformatoren entgegen der römischen Gepflogenheit die Wortverkündigung in den Mittelpunkt des Kultus rückten, so kamen sie dabei vielleicht mehr unbewußt den Bedürfnissen weiter Schichten des Volkes entgegen, die unter dem Eindruck der veränderten Zeitlage einen persönlicheren Anteil an den gottesdienstlichen Handlungen haben wollten. Der Aufschwung der Inneren Mission im 19. Jahrhundert beweist, daß der Protestantismus im sozialen Zeitalter die Zeichen der Zeit richtig zu deuten verstanden hat und das Hervortreten der Volksmission in unsern Tagen zeigt, daß die evangelische Kirche bei den Bestrebungen, unserer Volksseele zur Gesundung durchzuhelfen, nicht abseits stehen möchte.

Es fällt in das Forschungsgebiet der praktischen Theologie, alle diese und ähnlichen Bestrebungen der Kirche mit den Mitteln der Wissenschaft zu erfassen und die theoretischen Grundsätze für die Gegenwart unter Berücksichtigung der besonderen Zeitumstände festzulegen. Die Wissenschaft hat die Erscheinungswelt in ihrer Gesamtheit in sich aufzunehmen, um auf diese Weise dem Fortschritt der Menschheit die Bahn zu weisen. Die wissenschaftliche praktische Theologie soll der Kirche der Gegenwart diesen Dienst erweisen, indem sie ihr hilft, die Aufgaben, die ihr aus der Gegenwart für die Zukunft erwachsen, klarer zu erfassen. Durch diese Beziehungen zur gegenwärtigen Lage der Kirche hebt sich die praktische Theologie von der historischen ab. Wie die systematische es für ihr Gebiet tut, zieht auch die praktische Teile historischen Stoffs heran, den sie aber von vornherein unter einem ganz bestimmten Gesichtswinkel betrachtet.

Ihre Besonderheit kommt noch deutlicher zur Geltung in der Art, wie sie ihren Lehrbetrieb einrichtet. Bei den Verhandlungen über die Reform des theologischen Studiums

nehmen die Vorschläge für die Aenderung der Lehrart der praktischen Theologie einen breiten Raum ein. Unsere Ausführungen wollen ebenfalls als ein Beitrag hiefür angesehen sein.

Gegen die praktische Theologie, wie sie an den theologischen Fakultäten gelehrt wird, erheben die einen, vor allem die Vertreter der kirchlichen Praxis, den Vorwurf, daß sie zu „unpraktisch“ sei, während die andern, besonders die Verfechter des Forschungsprinzips, an ihr aussetzen, daß sie zu „praktisch“ gestaltet werde. Die deutsche Theologenschaft hat bei der Gießener Tagung im vergangenen Sommer die Forderung aufgestellt, es sollte in der praktischen Theologie nur der historische und theoretische Stoff der Disziplin behandelt werden, hingegen sei alles andere auf das Predigerseminar bzw. ins Lehrvikariat zu verweisen. Beide Richtungen gehen darin fehl, daß sie dem Doppelcharakter der theologischen Fakultät wie der Universitätsfakultäten überhaupt nicht Rechnung tragen. Die einen, die fertige Prediger und Religionslehrer von der Hochschule fordern, vergessen, daß die theologischen Fakultäten auch Forschungsinstitute sind, während die andern, die die Ausbildung für die kirchliche Praxis von der Universität vollständig beseitigt wissen möchten, übersehen, daß diese als Lehranstalt ihre Studierenden auf den künftigen Beruf unmittelbar vorbereiten soll.

Dieser Zwiespalt der Meinungen findet selbstverständlich seinen Niederschlag in den Handbüchern der praktischen Theologie. Während das dreibändige „Lehrbuch der praktischen Theologie“ von E. CHR. ACHELIS (1911³) in der Hauptsache Historie und Theorie enthält und noch dazu unter genauer Beobachtung einer systematischen Stoffeinteilung, sucht FRIEDRICH NIEBERGALL in seiner zweibändigen „praktischen Theologie“, der neuesten zusammenfassenden Darstellung dieses Gebietes (1918/19), wie übrigens der Untertitel ankündigt, „Lehre von der kirchlichen Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftlicher Grundlage“, das religiös-kirchliche Leben zu erfassen, wie es sich

tatsächlich heute abspielt; das Historische und Theoretische wird nur ganz flüchtig gestreift. Es liegen hier zwei völlig voneinander abweichende Auffassungen des Wesens der praktischen Theologie vor. Mit der von PAUL DREWS vorgeschlagenen Unterscheidung zwischen der akademischen praktischen Theologie und der praktischen pfarramtlichen Theologie¹⁾ wird die Schwierigkeit nicht behoben, da NIEBERGALL, selbst akademischer Lehrer, sein Werk gerade der studierenden Jugend „zum Geleit“ zueignet. Wenn er im Vorwort seinen Umbau der praktischen Theologie damit erklärt, wir seien aus dem historischen Zeitalter in das psychologische eingetreten, so deutet er damit äußere Impulse, die für ihn bestimmend waren, an, das für uns vorliegende Problem erfährt aber dadurch keine Lösung.

Wir finden einen Ausweg aus dem Dilemma, indem wir die Frage, in welcher Weise das der praktischen Theologie eigene Forschungsgebiet in den Lehrbetrieb der theologischen Fakultäten einzuordnen sei, aus dem Doppelcharakter derselben zu beantworten suchen. Bei den Vorlesungen und Uebungen wird das Ziel verfolgt, die Studierenden einerseits zur selbständigen Forschung anzuregen und andererseits ihnen gewisse Kenntnisse für ihren späteren Beruf beizubringen. Der Kirchenhistoriker ist bemüht, seinen Hörern im Laufe von drei bis vier Semestern einen Gesamteindruck von dem Verlauf der Entwicklung der christlichen Kirche zu vermitteln, damit der nachmalige Pfarrer und Religionslehrer über den Werdegang der Kirchengemeinschaft, in deren Dienst er tritt, Bescheid weiß. Er wird aber dabei nicht unterlassen, seine Darstellung so zu gestalten, daß seine Schüler zur selbständigen Weiterbildung der Disziplin angeeifert werden. In den Seminaren hat er noch besonders Gelegenheit, die Methode klarzustellen, mit deren Hilfe neue Forschungsergebnisse erzielt werden können. Dem Vertreter der praktischen Theologie obliegt die Aufgabe, seinen Zuhörern

1) Das Problem d. prakt. Theologie, S. 43 ff.

deutlich zu machen, welche Tätigkeit die Kirche zur Erfüllung ihrer Mission auf Erden zur Entfaltung bringt. Mag er in seiner Forschung keinen Unterschied machen zwischen dem, was war, und dem, was ist, in den Vorlesungen und Uebungen wird er naturgemäß die gegenwärtige Lage der Kirche, deren Dienst die Studierenden sich zuwenden werden, in den Vordergrund der Betrachtung rücken. Die künftigen Diener am Wort und Religionslehrer, die berufen sein werden, an der Vollendung ihrer Gemeinden mitzuarbeiten, müssen in ihrem Studium neben anderem auch einen Eindruck gewinnen von den Problemen des kirchlich-religiösen Lebens der Gegenwart.

Der Seelsorger muß zuvor die Umwelt kennenlernen, in der sich seine Gemeinde auswirkt, und er muß vorerst die Wesensart ihrer Lebensäußerungen erfaßt haben, bevor er selbst mit Erfolg in ihr Räderwerk eingreifen kann. Aber sein theologisches Studium hat ihn in die fernste Vergangenheit geführt, es hat eine Fülle von theologischen und philosophischen Problemen vor ihm aufgerollt, es hat bei ihm die Sehnsucht geweckt, in alle diese Fragestellungen tiefer einzudringen, als er es in den wenigen Semestern seines Studiums vermag. In Anbetracht des Riesenstoffes an Wissen, der sich ihm erschlossen hat, überkommt den Studierenden ein Gefühl der Beklemmung, und dieses steigert sich, wenn sich am andern Ufer die Gemeinde, sein Lebensideal von einst, vor ihm erhebt, das ihm immer mehr entrückt. Er findet nicht den rechten Uebergang von seinem theologischen Studium zum praktischen Amt. Es ist die Aufgabe der praktischen Theologie, diese Brücke zu schlagen. Sie wird es aber nur zustandebringen, wenn sie selbst in der theologischen Forschung wurzelt. Sie muß die engste Fühlung haben mit der exegetischen Wissenschaft, um zu zeigen, wie durch die Ergebnisse dieser die religiösen Wahrheiten der Urkunde des Christentums nur desto klarer hervorgekehrt werden; sie muß die Geschichte der Kirche kennen, um aufzudecken, wie aus der Vergangenheit die Gegenwart geworden ist, und

sie muß der Systematik ihre Aufmerksamkeit zuwenden, um über die theologischen Gedankengänge hinsichtlich der Weltanschauung und Lebensauffassung Bescheid zu wissen. Es ist nicht so, als ob die Ergebnisse der übrigen theologischen Disziplinen etwa in den Vorlesungen über praktische Theologie in gemeinverständlicher Weise, wie sie später volkstümlich dargestellt werden könnten, vorgetragen werden sollten. Es muß vielmehr den Hörern zum Bewußtsein gebracht werden, daß die religiösen Kräfte, denen die wissenschaftliche Theologie nachforscht, in der Gegenwart lebendig und aufbauend fortwirken. Der Studierende soll die Ueberzeugung gewinnen, daß er selbst später einmal nur dann an dem Weiterbau mit Hilfe dieser Kräfte einen persönlichen mitbestimmenden Anteil haben wird, wenn er zuvor durch das wissenschaftliche Studium sich darüber Klarheit verschafft hat, um was es sich eigentlich in Religion und Kirche handelt. Denn die Menschheit schreitet vorwärts, die äußeren Verhältnisse sind dem Wandel der Zeiten unterworfen, aber der Mensch bleibt sich mit seinen seelischen Bedürfnissen gleich. Aus der innigen Berührung mit der theologischen Wissenschaft geht uns der Blick auf für die gewaltige Erscheinung des Seelenlebens, wie es sich unter dem Eindruck des Evangeliums gestaltet hat. Die evangelische Kirche von heute ist das Produkt der geistigen Arbeit von Jahrhunderten. Dabei erscheint sie nicht als bloße Bewahrerin alten Herkommens, sondern sie ist ein lebendiger Organismus, der mit den geistigen, sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen Interessen der Zeit eng zusammenhängt. Die praktische Theologie erforscht alle diese verschlungenen Zusammenhänge, wobei sie die Fäden, die ihr die andern theologischen Disziplinen reichen, sozusagen in die Gegenwart hinüberspinnt. Als das Ergebnis ihrer wissenschaftlichen Arbeit gewinnt sie von der hohen Warte der Forschung ein Bild von der Kirche, wie sie geworden ist; aber sie wird sich nicht damit zufrieden geben, sondern sie wird klarzustellen suchen, wie die Kirche als Lebensgemeinschaft von ihren Voraus-

setzungen aus und im Blick auf das Ganze der Zeit sein soll. Auch die praktische Theologie wird zur selbständigen wissenschaftlichen Ergründung der sich aufwerfenden Probleme es an Anregungen nicht fehlen lassen, aber sie wird doch ihr Hauptaugenmerk darauf richten, daß dem Theologen von seinem Studium aus das Verständnis für die Kirche der Gegenwart aufgeht.

So bildet den Ausgang der praktischen Theologie das Ideal der lebendigen Gemeinde, die als die Trägerin und Inhaberin der Lebenswerte schaffenden Kräfte des Evangeliums Christi in der Welt sich durchringt. Es ist zunächst noch nicht an der Zeit, daß man den Studierenden in alle Einzelheiten des praktischen Amtes einführt. Die kleinen und großen Sorgen der Pfarrkanzlei gehören nicht hieher. Dazu fehlen vorläufig dem Studierenden die Voraussetzungen in seinem sonstigen Studium. Es soll vorerst vor seinem geistigen Auge die Gemeinde erstehen als eine lebendige Größe, aus den religiösen und sozialen Nöten und Strömungen der Zeit herausgewachsen. Die von PAUL DREWS geforderte Kirchenkunde und religiöse Volkskunde bzw. Volkspsychologie ist hier eingeschlossen. Wenn dem künftigen Seelsorger in seinem Hochschulstudium der Eindruck hievon aufgegangen ist, so wird er sich nachher leicht zurechtfinden in der Wirklichkeit des praktischen Amtes, das ihn vor die inneren Nöte und die äußeren Bedürfnisse lebendiger Einzelseelen stellt. Es wird selbstverständlich auch die akademische praktische Theologie an Hinweisen auf die konkrete Wirklichkeit zur Veranschaulichung nicht fehlen lassen dürfen; aber ihre Hauptaufgabe muß sie darin erblicken, die Geistesmächte herauszuarbeiten, denen die Pflegekinder des künftigen Pfarrers, ob sie es wissen oder nicht, unterworfen sind. Und der Theologe muß es lernen, diese im Lichte des Evangeliums zu schauen. Ob man dabei mit dem Vorschlag: nur Geschichte und Theorie, auskommen wird, muß bezweifelt werden. Höher als beides steht das Leben, das sich

in die Schranken beider nicht hineinpressen läßt. Die Kenntnis der Einzelfälle bringt allerdings erst die Praxis selbst. Unter der Anleitung eines Pfarrers, der im Amt steht, soll der Lehrvikar die Probe auf das Exempel hernach machen, bevor er selbst auf verantwortungsvollen Posten gestellt wird.

Die Gemeinde bildet die Grundlage, von der aus die Lebensbetätigungen der Kirche zwecks Verwirklichung ihrer Mission auf Erden erfaßt werden. Wie es war, wie es ist, wie es werden muß. Aus der Forschung fließt die Lehre, aber das Leben greift über die Theorie und Geschichte hinaus. Man darf sich hiebei nicht durch ein sog. System der praktischen Theologie den Gesichtskreis verengen lassen, auch wenn dieses System, um den Schein der Wissenschaftlichkeit zu erwecken, etwa zu Begriffsbildungen aus der Chemie oder gar der Gynäkologie seine Zuflucht nimmt. Dadurch hat man die praktische Theologie nur lächerlich gemacht. Das Leben als solches in seiner Gesamterscheinung im Lichte des Evangeliums auf die christliche Gemeinde hingeschaut, erschließt die Fülle der Lebensbetätigungen, die dieser sich als Möglichkeiten aufdrängen. Die Einordnung und Unterordnung des Stoffes ergibt sich alsdann zum Behelfe der übersichtlicheren Betrachtung von selbst. Wenn als Lebensbetätigungen der Gemeinde die Predigt, der Unterricht, der Kultus, die Seelsorge, die innere Mission, die Evangelisation, die freie Vereinsarbeit u. a. m. angeführt und besonders behandelt werden, so soll damit nicht behauptet werden, daß der Umkreis der Möglichkeiten der Lebensauswirkungen abgeschlossen ist. Gerade die Vertiefung in diese Bildungen eröffnet neue Bahnen¹⁾.

Freilich wird man hiebei die Lebensbetätigungen der Ge-

1) G. RIETSCHEL, Der Betrieb d. prakt. Theol. auf der Universität, 1910. M. SCHIAN, Das Problem der prakt. Theol., Theol. Rundschau 13, S. 341. E. v. d. GOLTZ, Grundfragen der prakt. Theol. S. 10. E. SACHSSE, Einf. i. d. prakt. Theol. S. 19.

meinde besonders herausgreifen müssen, die diese durch den Amtsträger unmittelbar vollziehen läßt: Kultus, Predigt, Unterricht. Es entspricht dem Lehrcharakter der theologischen Fakultät, wenn auf diese besonders eingegangen wird. Aber auch von der Liturgik, Homiletik und Katechetik — über die Seelsorge haben wir bereits früher gehandelt — gilt das gleiche, was wir früher über die Gemeinde als solche gesagt haben. Mit den Mitteln der wissenschaftlichen Forschung soll die Geschichte und Theorie dieser Fächer herausgeholt werden, aber es darf dabei der Eindruck nicht verwischt werden, daß es sich um Daseinsäußerungen der Kirche handelt, die Seelenleben wecken sollen, wenn sie ihren Zweck nicht verfehlen wollen.

Es erhebt sich hier von selbst die Frage, in welchem Ausmaß und ob überhaupt auf der Hochschule im Predigen und Unterrichten selbst unterwiesen werden soll. Der Lehrcharakter der Universität schließt diese Möglichkeit von vornherein nicht aus. Eine Theorie von der Predigt oder von der Katechese, ohne daß gezeigt wird, wie dies zu geschehen habe, wird nicht viel ausrichten. Denn grau ist alle Theorie und grün des Lebens Baum. Freilich darf man nicht erwarten, daß an der Fakultät fertige Prediger und Religionslehrer ausgebildet werden können. Beides erfordert eine lange Uebung, zu der während des akademischen Studiums die Zeit fehlt. Es soll auf der Hochschule ein gewisser Grund hierfür gelegt werden, auf dem im Predigerseminar und Lehrvikariat weiter gebaut wird. Hierher gehört auch die Einführung in die gesamte Kleinarbeit des geistlichen Amtes, in die unmittelbare Amtspraxis. So muß die pfarramtliche praktische Theologie als Ergänzung zur akademischen hinzukommen, wo das Amt als solches im Gesichtskreis liegt. Es ist eine der dringendsten Forderungen der Reform des theologischen Studiums, daß auch in Oesterreich, wie es in Deutschland längst der Fall ist, zwischen das Hochschulstudium und die selbständige Uebernahme eines geistlichen Amtes eine Probezeit eingeschoben wird, in der der Kandidat

in die pfarramtliche praktische Theologie eingeführt wird. Aber die Voraussetzung dieser bildet die akademische praktische Theologie, die als ein Teilgebiet der theologischen Wissenschaft dem Studierenden den Uebergang von der Wissenschaft zur Praxis ermöglicht.

E. Chr. Achelis

Praktische Theologie

(Grundriß der theologischen Wissenschaften V. Abteilung.)

Anastatischer Neudruck der 6. Auflage

8. 1919. M. 7.—. Gebunden M. 10.—.

Friedrich Niebergall

Wie predigen wir dem modernen Menschen?

I. Teil: Eine Untersuchung über Motive und Quetive.

Vierte, durchgesehene Auflage.

Lex. 8. 1920. M. 16.—. Gebunden M. 20.—.

II. Teil: Eine Untersuchung über den Weg zum Willen.

Dritte Auflage.

Lex. 8. 1917. M. 5.—. Gebunden M. 9.—.

E. Vischer

Die Zukunft der evangelisch-theologischen Fakultäten

(Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte. 71.)

7. 1913. M. 1.—.

Hiezu z. Z. 100 % Verlags-Teuerungszuschlag. Auf Werke mit der Jahreszahl 1921 wird kein Teuerungszuschlag erhoben.

Otto Baumgarten

Der Aufbau der Volkskirche

8. 1920. M. 5.—.

Bergpredigt und Kultur der Gegenwart

(Religionsgeschichtliche Volksbücher VI. Reihe. Heft 10/12.)

Klein 8. 1921. M. 6.—. Kartoniert M. 8.—.

Friedrich Niebergall

Praktische Theologie

Lehre von der kirchlichen Gemeindeerziehung
auf religionswissenschaftlicher Grundlage

Zwei Bände

Lex. 8. 1918/1919. M. 36.—. Gebunden M. 54.—.

Das großangelegte Werk Niebergalls ist abgeschlossen. Es geht ganz neue Bahnen. Wohl zieht es die Geschichte in reichem Maße heran und ist durchaus wissenschaftlich, aber es ist ganz auf die Gegenwart eingestellt. Mit reichster Beobachtung und umfassendster Literaturkenntnis gibt das Werk auf Grund der Religionspsychologie und religiösen Volkskunde Richtlinien und Fingerzeige für die praktische Arbeit, im letzten Teil für Einzelseelsorge und Gemeindegliederung, die jedem Pfarrer und Kandidaten, unbeschadet seiner theologischen Stellung, wertvolle Schulung und bedeutungsvolle Förderung zu geben vermögen.

Kirchlicher Anzeiger f. Württ. 1920. Nr. 4.

Hiezu z. Z. 100 % Verlags-Teuerungszuschlag. Auf Werke mit der Jahreszahl 1921 wird kein Teuerungszuschlag erhoben.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Johannes Bauer
Kurze Uebersicht
über den Inhalt der
Neutestamentlichen Schriften.

8. 1920. M. 10.—.

(Kein Teuerungszuschlag.)

... ebenso gut zu gebrauchen für den schlichten Bibelleser wie für die Studenten, Lehrer und Pfarrer

Theologisches Literaturblatt. 1920.

Ein ganz vortreffliches Hilfsmittel für treue Bibelleser, Hausväter und Hausmütter, Lehrer und Schüler, Theologen und Laien, ein wertvolles Geschenk zugleich für unsere Konfirmanden. Aufwärts vom 27. Juni 1920.

Friedrich Niebergall
Evangelischer Sozialismus.

Groß 8. 1920. M. 24.—, geb. M. 34.—.

(einschl. 100 % Teuerungszuschlag.)

Aus dem Inhalt: Glaube und Arbeit. — Christentum und soziales Leben. — Die soziale Frage. — Der Aufstieg in der Kulturgeschichte. — Der Kapitalismus. — Das Proletariat. — Der Sozialismus. — Der christliche Sozialismus. — Die gegenwärtigen christlich-sozialen Bestrebungen. — Unsere soziale Botschaft. — Evangelischer Geist in sozialen Veranstaltungen.

Druck von S. Laupp jr in Tübingen.

BV
4
V6

Völker, Karl.

Die Stellung der praktischen Theologie in
der theologischen Wissenschaft. Tübingen,
Mohr, 1921.

22p. 24cm. (Sammlung gemeinverständlicher
Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der
Theologie und Religionsgeschichte, 96)

1. Theology, Practical--Addresses, essays,
lectures. I. Title. II. Series: Sammlung
gemeinverständlicher Vorträge, 96.

A1892

CCSC/mmb

